Zur Relevanz der verfolgten Kirche in Syrien und im Irak

Die christlichen Gemeinschaften in Syrien wie im Irak sind mit ihrer je 2000-jährigen Geschichte und Tradition lebende Beweis dafür, dass das Christentum im Nahen Osten keineswegs eine aus dem abendländischen Westen importierte und damit «fremde» Religion ist. Obwohl die christliche Bevölkerung der zwei Länder einen unterschiedlichen ethnischen Hintergrund aufweisen, z.B. assyrisch, armenisch oder syrisch-aramäisch, identifizieren sie sich in erster Linie aufgrund ihrer Nationalität und tragen damit wesentlich zum dynamischen Leben und der vielfältigen Kultur des Nahen Ostens bei.

In diesem Beitrag diskutieren wir sowohl Rolle und Einfluss des Christentums auf die syrische und irakische Gesellschaft, heben die Bedrohung ihrer Existenz hervor und wollen aufzeigen, was wir jetzt und heute tun können und müssen, damit die christlichen Gemeinschaften im Nahen Osten weiterhin eine Zukunft haben.

Während der vergangenen Jahrhunderte trugen die Christen zu den Entwicklungen in den Bereichen Bildung, Gesundheitswesen, Wirtschaft, Kultur und Wohlfahrt bei und in der gegenwärtigen Krise bieten sie Unterkunft und Schutz für Flüchtlinge sowie humanitäre Hilfsprogramme.

Die Welle der Gewalt des syrischen und irakischen Bürgerkrieges traf neben den anderen Minderheiten auch auf die höchst verwundbare christliche Bevölkerung und hat deren Fluchtbewegungen dramatisch beschleunigt. Man schätzt, dass zwischen 50–80 Prozent der christlichen Bevölkerung bereits geflohen ist, ohne Hoffnung, je wieder zurückkehren zu können. Als sogenannte Binnenflüchtlinge (abgekürzt IDPs) sind sie entweder in Syrien oder Irak gestrandet oder über die Grenze nach Jordanien, dem Libanon, in die Türkei oder noch weiter weg ausgewichen. Sie haben ihre Häuser, ihren Besitz, ihre Geschäfte zurückgelassen, die entweder zerstört oder konfisziert worden sind.

Und die Zurückgebliebenen harren trotz des Krieges aus. Sie wollen als vollwertige irakische oder syrische Bürger wahrgenommen werden, mit allen Bürgerrechten wie Gleichheit vor dem Gesetz und dem vollen Schutz und Recht auf Religionsfreiheit und einen Beitrag an den Wiederaufbau der zerstörten Gesellschaften leisten.

Der Beitrag der Christen in ihrer Gesellschaft

Das Christentum in Syrien und Irak steht zwar unter grossem Druck und wird zunehmen ausgegrenzt, aber Christen sind nicht nur Opfer der Gewalt. Wie bereits in der Vergangenheit haben sie auch heute noch einen erheblichen Anteil am Wohlergehen der ganzen Gesellschaft und nehmen aktiv am gesellschaftlichen Leben teil. Wie viele andere Syrer und Iraker lieben sie ihre Heimat und wollen als vollwertige Bürger und vor allem als Christen in einer sinnvollen Art und Weise zum Gelingen ihrer Gesellschaft beitragen.

Das geistige Erbe, das sie mitbringen, ist der Beitrag früherer Generationen im Bildungsbereich, Wissenschaft und Wirtschaft. Sie gründeten und leiteten sowohl christliche Schulen wie Spitäler, die vorwiegend wegen ihrer hohen Qualität der Ausbildung und Pflege sehr geschätzt wurden. Christliche Geschäftsleute waren bekannt für Werte, Integrität und Dienstleistungsbereitschafft. Mit

ihrem guten Ruf ihren persönlichen Netzwerken zogen sie Investoren an und trugen auf diese Weise zum wirtschaftlichen Fortschritt und Erfolg bei.

Der Anteil der Menschen mit einem christlichen Hintergrund war sowohl im Dienstleistungs- wie Sozialsektor sehr hoch. In der gegenwärtigen Krise spielen sie mit ihren Verbindungen in den kirchlichen wie religiösen Organisationen (FBOs) eine bedeutende Rolle bei der Bereitstellung humanitärer Hilfe. Im Gegensatz zu vielen internationalen NGOs und Hilfsorganisationen können sie als lokal vernetzte Partner vor Ort – auch in schwer zugänglichen Gebieten – Lebensmittel und weitere Hilfsgüter bereitstellen sowie Unterstützung bei der Schulbildung und Berufsausbildung leisten. Sie sind die unentbehrlichen Ansprechpersonen und Partner vor Ort für einige internationale NGOs.

Die spezielle Rolle der Christen in Syrien

In Syrien waren christliche Schulen und Spitäler als Institutionen offen für alle Bevölkerungsgruppen, sie genossen grosses Vertrauen. In den grösseren Städten des Landes führten die griechisch-orthodoxe Kirche, die armenische wie die assyrischen Chaldäer mehrere Krankenhäuser und Hospize, in denen mehrheitlich Nonnen tätig waren. Im Bildungssektor schätzt man, dass vor 2012 über 300 Schulen von Wohltätigkeitsorganisationen der betreffenden Denominationen geführt wurden. Ebenfalls existierte durch die Leitung und Unterstützung lokaler Kirchen und christlicher Gemeinschaften eine Anzahl berufsbildender Schulen und Berufsbildungszentren.

Auch in Kunst und Kultur ist der Einfluss der Christen spürbar. An mehreren Universitäten in Damaskus sind bekennende Christen als angesehene Professoren in Kunst, Musik, der Architektur und dem Ingenieurwesen geschätzt. Zahlreiche Muslime achten die Christen als ermutigende Vertreter eines säkularen und liberalen Denkens.

Seit Kriegsausbruch und der zunehmend kritischen humanitären Situation für die Bevölkerung boten Christen, Kirchgemeinden und FBOs soziale Dienstleistungen und humanitäre Hilfe jeglicher Art an – bis hin zu Unterschlupf und Asyl für die vertriebene Zivilbevölkerung. Allerdings sind auch den Möglichkeiten der Kirchen, Hilfe zu leisten, Grenzen gesetzt – die meisten können nur in den von den Regierungstruppen kontrollierten Gebieten aktiv sein. Das hat viele syrische Christen jedoch nicht daran gehindert, ihre Energie für die neu aufkommenden nichtreligiösen Hilfswerke und humanitären Netzwerke einzusetzen. Ein syrisch-christlicher Journalist bezeichnete dieses Engagement als klugen und geschickten Schachzug: «Ich finde es gut, wenn sie offen zugeben und sagen, ‚Schaut, wir sind Christen und wir wollen euch helfen, weil wir ein Teil dieser Gesellschaft sind.'»

Syrische Christen fühlen sich ihrem Land sehr verbunden und zeichnen sich ebenfalls durch ein starkes Nationalgefühl aus. Sie sehen für ihr Land zwei mögliche Auswege aus der gegenwärtigen Krise: die instabile Lage und Zerstörung der althergebrachten Strukturen kann zu einer Öffnung hin zu einem religiösen Pluralismus führen oder einem immer stärker werdenden Sektierertum Vorschub leisten und sich weiter zuspitzen. D.h. also entweder Freiheit für die unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen mit gleichen Rechten und Pflichten versus Extremismus. Christen – im speziellen Kirchenvorsteher und Gemeindeleiter haben in der Vergangenheit eine immens wichtige

Rolle gespielt, wenn es darum ging, konstruktiv Konflikte zu lösen oder beizulegen und sind für Vergebung und Versöhnung eingetreten.

Zur speziellen Rolle der Christen im Irak

Auch die irakischen Christen sind in ihrem Heimatland tief verwurzelt – sie sind «echte» Iraker und betrachten sich als Nachfahren und Erben der ersten Christen. Schon immer haben sie hier im Gebiet des heutigen Irak gelebt uns sind indigener Teil der Gesellschaft, mit dem zu rechnen ist.

Ihren grössten Beitrag hatte die irakische Christenheit im vergangenen 20. Jahrhundert massgeblich im Bereich der Erziehung und Ausbildung. Sie leiteten anerkannte Ausbildungs- und Lehrinstitutionen und waren verantwortlich für eine Vielzahl schulischer Aktivitäten. Bevor die Baath-Diktatur religiöse Erziehung einschränkte, zählten katholische Schulen zu den wichtigsten Ausbildungsstätten des Landes. Und Christen trugen ebenfalls zur Vielfalt im gesellschaftlichen Diskurs bei, regten zu intellektueller Neugierde und kritischem Denken an. Christen waren als Mediziner, Ärzte, Ingenieure sowie im Aussenhandel tätig. Wirtschaftlich bedeutsam ist und war der Beitrag christlicher Geschäftsleute im Bereich der Schmuck- und Juwelierwaren, sowie der Web- und Teppichindustrie.

Christliche Hilfsorganisationen werden geschätzt wegen der Qualität ihrer Hilfeleistungen. Alle kirchlichen Denominationen des Landes bemühen sich zurzeit um Flüchtlinge aus den vom IS (oder arabisch Da'ish) kontrollierten Gebieten Syriens und im eigenen Land. Zusammen mit den kirchlichen Organisationen in Erbil und Dohuk unterstützt Open Doors monatlich 15 000 vertriebene Familien mit Nothilfe und Hilfsgütern. Am effektivsten arbeiten FBOs. Sie investieren in Bildung, Gesundheit und Nothilfe. Im Nachgang zu den massiven Fluchtbewegungen im Jahr 2014 begann ein neu gegründeter Zusammenschluss verschiedener Kirchen die Hilfeleistungen für die Vertriebenen in den christlichen Dörfern selber zu koordinieren – ohne Rücksicht auf den religiösen Hintergrund der Flüchtlinge. Christliche Gemeindepolitiker wie die Bürgermeister der christlichen Dörfer ziehen die Muslime vor Ort in diese Aufgaben mit ein und besprechen immer wieder die Zusammenarbeit.

Die meisten zurückgebliebenen Christen leben mittlerweile in der Autonomen Region Kurdistan im Norden des Landes. Sie nutzen die politischen Möglichkeiten, die ihnen das Kurdische Parlament zur Verfügung stellt und bemühen sich um die Parlamentssitze, die ihnen als anerkannte Minderheit zustehen. Der Zuzug der Christen aus anderen Teilen des Landes begann nicht erst in den letzten Jahren, sondern bereits in den 1990er-Jahren, als der damalige christliche Finanzminister des Irak, Gelder für den Wiederaufbau christlicher Dörfer, Kirchen und Klöster sprach.

Weitere Herausforderungen für die Christen der Region

Die Fakten sind offensichtlich und erdrückend: die Christen im Mittleren Osten leiden unverhältnismässig gross unter den gegebenen Umständen und sind in unzähligen Fällen gerade wegen ihres Glaubens bewusst Ziel für Repressionen geworden. In Massen werden sie entweder deportiert oder zur Flucht gezwungen, entführt, ihre Gemeindeleiter werden ermordet, ihre Häuser, Geschäfte und Kirchen beschlagnahmt oder vorsätzlich zerstört, Frauen und Mädchen vergewaltigt und als Sexsklaven verkauft. Wer noch im islamisch kontrollierten Territorium des IS lebt zahlt als

Schutzzoll die im Koran verlangte Kopfsteuer «Dschizya», um sein Überleben oder das der Familienangehörigen zu sichern. Politische Kreise sprechen nun bereits von einem Völkermord an den Christen des Nahen Ostens. Open Doors ist es bewusst, dass sie nicht die einzigen Opfer in diesem Konflikt sind. Aber sie werden offenkundig und bewusst als sogenannt «weiche» Ziele verfolgt und unter Druck gesetzt und diese Verfolgung ist nicht erst seit dem IS ein Problem. Weder im Irak vor 2003 noch in Syrien vor 2011 waren sie frei zu glauben, was sie wollten. Das galt im Speziellen auch für die Konvertiten aus einem muslimischen Hintergrund.

Im gegenwärtigen Konflikt versuchen die meisten christlichen Ortschaften neutral zu bleiben und ergreifen weder für die eine noch die andere Seite Partei. Von Kampfhandlungen halten sie sich fern. Zu ihrem eigenen Schutz errichteten sie jedoch Kontrollpunkte und vereinzelt Milizorganisationen zur Selbstverteidigung. Der Druck, der syrischen Armee beizutreten, ist wie für alle Minderheiten, beispielsweise der Drusen, allgegenwärtig.

Die speziellen Herausforderungen für die Christen in Syrien

Im syrischen Bürgerkrieg sind die Christen nicht nur durch die Kriegshandlungen mit dem Schrecken des Krieges konfrontiert, sondern werden zusätzlich wegen ihres Glaubens verfolgt.

Als im August 2015 der IS die Stadt Al-Karjatain im Gouvernement von Homs überrannte, berichtete das Oberhaupt der syrisch-orthodoxen Kirche, dass rund 300 in der Stadt in der Falle sassen und über 20 Christen ermordet worden sind. Als zu Beginn des Jahres 2016 Tausende der damals Geflohenen in das von der syrischen Armee zurückeroberte Gebiet von Al-Karjatain und Palmyra zurückkehrten, fanden sie nur noch Trümmer vor. Im britischen Parlament zitierte ein Parlamentarier eine syrische Augenzeugin, dass Christen gefoltert, ermordet und Kinder vor den Augen ihrer Eltern geköpft worden sind.

Die Besonderheit der Christen in Syrien ist die Verknüpfung ihrer ethnischen und religiösen Identität. Sowohl für die Regierung wie die Opposition sind sie von zentraler Bedeutung. Das gilt besonders in den Städten Aleppo und Damaskus und deren Einzugsgebiete sowie für die Region südlich von Homs gegen die libanesische Grenze hin. Die Konzentration der christlichen Bevölkerung in diesen strategisch wichtigen Gebieten einerseits, und die Vermutung der Opposition andererseits, dass sie als Christen auf der Seite von Assads Regierung stehen, erhöht ihre Verwundbarkeit.

Die speziellen Herausforderungen der Christen im Irak

Im Irak ist das Bestreben der islamischen Gruppierungen eine radikale religiöse Säuberung der Gesellschaft. Das Ziel ist ein rein islamischer Staat. Seit der Invasion der US-Armee im Jahr 2003 verschlimmert sich die Lage kontinuierlich. Eine zunehmend anti-westliche Stimmung geht einher mit einer anti-christlichen Haltung sowie Gewalt durch islamische Terrorgruppen und oppositionelle Aufständische. Die Situation verschärft sich infolge einer allgemeinen Rechtslosigkeit und der Schwäche des Staates, Verbrechen und Straftaten juristisch zu ahnden.

Im Juni 2014 rief der IS für grosse Regionen im Norden und Westen des Landes und in den von ihm kontrollierten Gebieten Syriens ein Kalifat mit einer strikten Scharia aus. Sie sind seither zur Hauptsache für die Gewalt gegen Christen verantwortlich.

Die meisten Erdölvorräte des Irak liegen in der Grenzregion zum nördlichen Kurdistan um Kirkuk und Mosul; es sind dies die am heftigsten umkämpften Gebiete des Irak. Die Christen, in der Auseinandersetzung um eine nationale Identität, sitzen zwischen Stuhl und Bank. Auf der einen Seite hinsichtlich der Bestrebungen für ein autonomes Kurdistan, auf der anderen Seite wegen der Anstrengungen für einen durch Terroristen religiös gesäuberten und homogenen Staat. Weiter spielt die Korruption bei der Verfolgung der Christen eine grosse und heimtückische Rolle: entweder durch Lösegeldforderungen bei Entführungen oder der illegalen Beschlagnahmung ihrer Grundstücke und Häuser.

Seit 2003 zählt die lokalen NGO «Baghdad Our Home» über 7000 Gewaltakte gegen Besitz und Leben irakischer Christen in Bagdad. Offiziell heisst es gar, dass gegen 70 Prozent der Wohnungen und Häuser der christlichen Stadtbevölkerung illegal ihren Besitzer gewechselt haben.

Die Reaktion – Exodus und Flucht

Die bittere Antwort auf die oben beschriebene Situation der Gewalt ist ein anhaltender Exodus christlicher Menschen aus der Region. Sie suchen entweder Schutz und Asyl im eigenen Land oder fliehen ins Ausland. Der Blick auf die Bevölkerungszahlen vermittelt einen erschreckenden Einblick in diese massiven Auswanderungsbewegungen:

Syrien: Vor 2011 machten Syriens Christen ungefähr 8 Prozent der Bevölkerung von 22 Millionen aus. Man geht davon aus, dass etwa die Hälfte das Land verlassen hat und die wenigsten damit rechnen, je zurückkehren zu können. Gemäss Berichten sind christliche Dörfer vollständig ausradiert worden, ganze Landstriche ohne einen einzigen Hinweis auf die Spuren der 2000-jährigen Geschichte des Christentums verblieben.

Irak: Vor 2003 lebten rund 1,5 Millionen Christen im Land – das waren knapp fünf Prozent der Gesamtbevölkerung. Nach Schätzungen sind nur etwa 200‘000 bis 250‘000 zurückgeblieben. Christen machen damit einen überproportional grossen Anteil der irakischen Flüchtlinge aus, d.h. 44 Prozent der in den Jahren 2004–2010 in Syrien registrierten irakischen Flüchtlinge hatten einen christlichen Hintergrund. Christen aus Bagdad und dem Süden zogen hauptsächlich in die kurdische Region, wo sie den christlichen Dörfern und Gemeinden auf dem Land wie den grösseren Städten zu neuem Aufschwung verhalfen.

Hilfestellungen, damit die Kirche ausharren kann

Das Christentum in Syrien und dem Irak droht ausgelöscht zu werden. Selbst wenn wieder Frieden herrschen wird, für Zurückgebliebene und Rückkehrer wird nichts mehr so sein wie früher. Je länger der Konflikt dauert, umso unwahrscheinlicher wird es, dass sie nach einem Ende des Krieges als vollwertige Staatsbürger mit allen zivilen Rechten anerkannt werden und nicht nur als eine religiöse Minderheit.

Religiöse Identität versus nationale Identität

Die Baath-Parteien des 20. Jahrhunderts stellte in beiden Ländern die nationale Identität über die Religion. Die Menschen waren entweder Syrer oder Iraker, und erst in zweiter Linie Muslime, Christen, Drusen oder Jesiden. Es bildete sich eine intellektuelle Schicht aus Christen, Muslimen und Mitgliedern anderer religiöser Minderheiten. Sie waren säkular und vertraten humanistische Werte. Das hat der islamische Extremismus vollständig umgekehrt, er setzt die religiöse Identität über alles. Das vorsichtige Vertrauen zwischen den unterschiedlichen Religionsgruppen hat sich mittlerweile vollständig verflüchtigt, viele fürchten einen sektiererischen Extremismus und das Ende des Nationalismus und damit der gesellschaftlichen Vielfalt.

Christen im Nahen Osten haben nur dann eine Zukunft, wenn sie wie für die grosse Mehrheit der Muslime als vollwertige Staatsbürger mit gleichen Rechten und Pflichten anerkannt werden. Die Zuweisung von Parlamentssitzen würde zwar einen gewissen politischen Einfluss garantieren, aber gleichzeitig den religiösen Status als Minderheit wieder in den Vordergrund rücken und zementieren.

Trotz des massiven Wegzugs aus den christlichen Ortschaften wollen die Zurückgebliebenen einen wesentlichen Beitrag an die Gesellschaft haben. Aus diesem Grund engagieren sie sich in beiden Ländern in einer Vielzahl von Hilfsorganisationen und -massnahmen.

Durch ihren guten Ruf und ihre Erfahrungen in den Bereichen der Bildung, der Gesundheitsvorsorge und der Unternehmensführung werden sie bei einem allfälligen Wiederaufbau überaus gefragt sein. Doch ohne Ressourcen wird das unmöglich. Ohne Entschädigungen für ihren konfiszierten Besitz oder das zerstörte Land wird sich in den kommenden Jahren der Auszug weitergehen.

Ressourcen für die Bildung

Christliche Spitäler und Schulen haben in den vom Konflikt betroffenen Gebieten beider Länder weiterhin eine Daseinsberechtigung. Lehrpläne und zukünftige Bildungsinhalte werden ausschlaggebend sein für den Umgang mit Minderheiten. Der Fokus auf eine nationale Identität mag zwar die Einheit fördern, er bietet jedoch wenig Raum für das Verständnis zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Im Gegensatz dazu würde ein separierendes Bildungssystem die Tendenz zur Abschottung verstärken. Christliche Schulen als respektierte Institutionen können Kindern und Jugendlichen aller religiösen Couleur eine Ausbildung zukommen lassen und auf diese Weise zukünftige Generationen beeinflussen für ein Zusammenleben der Koexistenz und des Dialoges.

Die Herausforderungen jedoch sind immens. Nach Schätzungen der UNICEF geniesst nur gerade die Hälfte aller syrischen Kinder im schulfähigen Alter einen regelmässigen Unterricht. Unzählige haben bereits so viel verpasst, dass sie das Verlorene kaum mehr aufholen können. Vor allem, wenn der Konflikt noch Jahre dauern würde. Gerade christliche Schulen können bereits jetzt in diese Bresche springen.

Hoffnung für den Naher Osten: Petition

«1 Million Zeichen der Hoffnung»

Gemäss einer breitgestreuten Umfrage durch Middle East Concern* und Open Doors unter syrischen und irakischen Kirchenleitern und -mitgliedern verlangen die Menschen und Institutionen drei zentrale Massnahmen:

1) **Für die Gegenwart und Zukunft sicherstellen, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen das Prinzip der Gleichheit und Unveräusserlichkeit der Rechte sowie den Schutz aller syrischen und irakischen Staatsbürger garantieren, unabhängig von Rasse, Religion oder Status.**
   >> Die internationale Gemeinschafft wie die syrische und irakische Regierung müssen in einem neuen, religiös strikt neutralen Grundrecht die Trennung von Religion und Staat und Religionsfreiheit garantieren. Bestehende Gesetze und Verordnungen müssen dahingehend revidiert werden, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind.

2) **Menschenwürdige Lebensbedingungen durch die Bereitstellung von angemessenem Wohnraum, Zugang zum Arbeitsmarkt und zu Bildung für alle Bürger gewährleisten, insbesondere für zurückkehrende Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge.**
   >> In erster Linie brauchen die Menschen beider Länder, d.h. Christen wie Nichtchristen, Hoffnung. Die internationale Gemeinschaft und die Regierungen in Syrien und Irak müssen allen Bürgern würdige Lebensbedingungen zusichern – ganz im Speziellen den Zurückkehrenden. Lokale Kirchen dürfen mit internationaler oder nationaler Unterstützung, den Menschen eine neue Einkommensgrundlage schaffen. Im Bildungsbereich muss auf allen Stufen, d.h. vom Kindergarten bis zur Universität, stärker auf die Förderung der Werte wie Toleranz, Respekt und friedliche Koexistenz zwischen ethnischen und religiösen Bevölkerungsgruppen hingearbeitet werden.

3) **Verantwortliche Führungspersönlichkeiten und Organisationen identifizieren und sie dazu ermutigen, in der Versöhnung und im Wiederaufbau der syrischen und irakischen Zivilgesellschaft eine zentrale und tragende Rolle zu spielen.**
   >> Christliche Gemeinschaften und Kirchenleiter müssen durch die internationale Gemeinschaft und die Regierungen Syriens und des Irak als gesellschaftliche Schlüsselorganisationen und -personen anerkannt werden: für Sofort- und Aufbauhilfe als solches wie für sozio-ökonomische Hilfsprojekte andererseits. Christen sollen zusammen mit weiteren Helfern und Leitern befähigt werden, zwischen verschiedenen sich gegenseitig konkurrierenden Gruppen vermitteln zu können. Kirchengremien und -räte sollen ermutigt werden, ihrem Personal in erster Linie Ausbildungskurse in Mediation und Versöhnung zu ermöglichen.

Aufruf die Stimme für die Christen im Nahen Osten zu erheben

Zusammen wollen wir unsere Stimme für die Christen im Nahen Osten erheben. Durch die Petition «1 Million Zeichen der Hoffnung» wollen wir ihre Anliegen zum Generalsekretär der Vereinten Nationen bringen und ihn auffordern, sich für die von ihnen verlangten Massnahmen einzusetzen.

Der Westen verdankt den orientalischen Christen die Grundlage für sein Bestehen – vor der gewollten Zerstörung dieses Fundamentes dürfen wir unsere Augen nicht verschliessen. Es ist das Gebot der Stunde Hoffnung zu vermitteln! Zusammen mit Menschen aus allen Teilen der Welt wollen wir unsere Stimme für die Christen in Syrien und Irak erheben und für sie beten. Die Welt muss wissen, was im Nahen Osten passiert – die Welt soll erkennen, dass sie etwas dagegen tun kann!

IHRE STIMME MACHT EINEN UNTERSCHIED!

Folgende Organisationen und Institutionen haben an diesem Bericht mitgearbeitet:

Seit über 60 Jahren steht Open Doors im Dienst der verfolgten Christen, und hat heute Projekte in über 60 Ländern.
www.opendoors.ch

MEC ist ein Zusammenschluss anerkannter christlicher Institutionen und Privatpersonen und steht für die Religions- und Glaubensfreiheit im Mittleren Osten und Nordafrika ein.
www.meconcern.org

Centre for Socail Justice and Change (CSJC) der Universität von London
www.uel.ac.uk

Served hilft Ortskirchen in Konfliktgebieten, mit hochstehender Bildung die betroffenen Gemeinschaften zu stärken.
http://served.ngo